

Unverkäufliche Leseprobe



Johanna Katrin Friðriksdóttir
Walküren

Frauen in der Welt der Wikinger

2024. 304 S., mit 7 s/w-Abbildungen und 16 farbigen
Abbildungen auf 8 Tafeln

ISBN 978-3-406-81754-0

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/36696449>

Jóhanna Katrín Friðriksdóttir

Walküren

Jóhanna Katrín Friðriksdóttir

Walküren

Frauen in der Welt
der Wikinger

Aus dem Englischen von
Franka Reinhart und Violeta Topalova

C.H.Beck

Mit 7 Schwarzweiß- und 16 Farbbildungen in einem Tafelteil

Die Originalausgabe erschien zuerst 2020 unter dem Titel «Valkyrie. The Women of the Viking World» bei Bloomsbury, © Jóhanna Katrín Friðriksdóttir, 2020. Die deutsche Ausgabe wurde durch Bloomsbury Publishing Plc ermöglicht.

Die Übersetzerinnen und der Verlag C.H.Beck danken Frau Professor Dr. Stefanie Gropper (Eberhard Karls Universität Tübingen) sowie Herrn Professor Dr. Klaus Bödl (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel) für ihre fachliche Beratung und der Autorin für die schöne Zusammenarbeit.

Die Arbeit der Übersetzerinnen am vorliegenden Text wurde mit einem Stipendium des Deutschen Übersetzerfonds ausgezeichnet.

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2024

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Blick auf ein Wikinger-Drakkar am Ende des Sognefjords zwischen Flåm und Gudvangen in Norwegen. © Alex Shirmanov, Adobe Stock

Satz: Janß GmbH, Pfungstadt

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 81754 0



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorwort und Dank	7
Sprache und Aussprache	10
Einleitung: «Walküren wählen die auf der Walstatt Gefallenen»	11
1 Säuglingsalter und Kindheit	35
2 Junge Mädchen	57
3 Erwachsenenalter, Ehe und Scheidung	101
4 Schwangerschaft, Geburt und das Leben als Mutter	155
5 Witwen	191
6 Alter und Tod	221
Epilog	255
Anmerkungen	260
Literatur	278
Bildnachweis	293
Register	294

Vorwort und Dank

Als ich im Herbst 2017 mit der Arbeit an diesem Buch begann, hatte mein Ehemann Anders Winroth mir schon seit langem vorgeschlagen, ein Buch über Wikingerfrauen zu schreiben. Es brauchte einige Zeit, bis ich mich mit der Idee anfreunden konnte, aber er hatte – natürlich – absolut recht damit, dass mir dieses Projekt riesigen Spaß machen würde. Deshalb möchte ich ihm als Erstem von ganzem Herzen für all die Jahre der Ermutigung danken und dafür, dass er mich geduldig, großzügig und liebevoll – akademisch und in anderer Hinsicht – während der Recherchearbeit und des Schreibprozesses unterstützt hat. Die andere Person, ohne die es dieses Buch nicht geben würde, ist Carlyne Larrington, meine langjährige Freundin und Mentorin. Als ich ihr sagte, ich würde darüber nachdenken, ein Buch über Wikingerfrauen zu schreiben, schlug sie mir sofort vor, es entlang des Lebenszyklus zu strukturieren und mit dem *Darraðarljóð* zu beginnen. Dafür und für ihren endlosen Strom an Wissen, Weisheit, Wärme und Humor stehe ich tief in ihrer Schuld. Enorm dankbar bin ich auch John Davis, der mir häufig fröhlich Gesellschaft beim Mittagessen leistete, als ich in der British Library arbeitete, und ihm und Carlyne für ihre herzliche Gastfreundschaft über die Jahre hinweg und vor allem im Sommer 2018. Ich möchte meinen Eltern Kristín Björnsdóttir und Friðrik Már Baldursson und meinen Freunden und Kolleginnen Guðrún Ingólfssdóttir, Helen Brookman, Merrill Kaplan, Dale Kedwards, Emily Lethbridge, Lukas Rösli und Æsa Sigurjónsdóttir danken, die meiner Arbeit an diesem Buch mit großer Begeisterung begegneten, mit mir über wissenschaftlich Umstrittenes diskutierten und mich in vielerlei Hinsicht förderten. Meine Schwiegermutter Eva Winroth und meine Stiefkinder Elsa und Hjalmar ertrugen mein Abtauchen in die Welt der Wikingerfrauen, über die ich auch dann häufiger, als es

ihnen wahrscheinlich lieb war, redete, wenn ich wieder daraus aufgetaucht war, und ich danke ihnen für ihren Humor und ihre Zuneigung.

Dieses Buch basiert auf vielen Forschungsleistungen aus den unterschiedlichsten Fachgebieten innerhalb des großen Sammelbeckens der Altskandinavistik und Mediävistik und ist zugleich eine Synthese davon. Bei der Arbeit wurde mir von vielen Seiten Hilfe zuteil, und ich danke all denen, die mir ihre Arbeiten oder ihre Leseempfehlungen zugeschickt haben, als ich mich in neue Fachbereiche einarbeitete. Ich möchte auch all den Menschen danken, mit denen ich mich auf Twitter ausgetauscht habe, sowohl für ihr leidenschaftliches Interesse an den Wikingern als auch für ihr Wissen und ihre Einschätzungen. Während meiner Zeit an der Yale University hatte ich das Glück, wunderbare Studenten zu unterrichten, deren kluge Fragen und Beobachtungen mich oft auf neue Ideen brachten und deren Gesellschaft mein Leben in vielerlei Hinsicht bereicherte. Meine tiefe Dankbarkeit gilt auch Ash Thayer für unsere anregenden Diskussionen über die Wikingerzeit und dafür, dass ich an ihrem Film *Viking Women: The Crying Bones* mitwirken durfte, was mir bei der Bearbeitung mancher Abschnitte dieses Buches sehr half. Rannveig Þórhallsdóttir und Leszek Gardela beantworteten sehr geduldig meine Fragen zur Archäologie, und Leszek stellte mir sogar seine noch unveröffentlichten Arbeiten zur Verfügung. Kristel Zilmer und Marcus Smith halfen mir bei Fragen zu Runeninschriften. Besonders dankbar bin ich Judith Jesch, Autorin des grundlegenden und bahnbrechenden Buches *Frauen der Vikingzeit* und vieler anderer Werke. Ihre ausführlichen Arbeiten zur Wikingerzeit und zum Mittelalter, egal ob über Frauen oder andere Themen in diesem Bereich, gehören zu den Säulen, auf denen meine Arbeit ruht, und sie ermutigte mich sehr freundlich, als ich ihr mit bangem Herzklopfen eröffnete, dass ich dieses Projekt begonnen hatte.

Chihiro L. Tsukamoto las einen Entwurf des gesamten Manuskripts und gab mir viele kluge Verbesserungsvorschläge. Ich danke ihr für ihre Arbeit und für unsere lebhaften Diskussionen über Themen der Nordistik in den vergangenen Jahren, die mein Wissen und meine Einstellung zu den Quellen enorm bereichert haben. Anders Winroth und zwei anonyme Kollegen lasen das Buch ebenfalls, und ich bin ihnen sehr dankbar für ihr positives und hilfreiches Feedback. Eventuelle Fehler habe ich aller-

dings ganz allein zu verantworten. Ich möchte Alex Wright, der sich als Erster für die Veröffentlichung einsetzte, für seinen Enthusiasmus und seine Weisheit danken, Joanna Godfrey für ihr sorgfältiges und einfühlsames Lektorat und Olivia Dellow dafür, dass sie sich in allen Entstehungsphasen so gut um dieses Buch gekümmert hat.

Großer Dank gebührt Ash Thayer und Mirosław Kuźma dafür, dass sie mich ihre Kunstwerke abdrucken ließen, Ole Harald Flåten von Oseberg Vikingarv für seine Aufnahme des Oseberg-Schiffs und Leszek Gardela für sein Foto des Manx-Steins. Ich bin auch all den Museen und den – teils unbekanntenen – Fotograf:innen dafür dankbar, dass sie ihre Fotos so großzügig in Online-Sammlungen der Allgemeinheit unentgeltlich zur Verfügung stellen. Dank auch an die Yale University, die mir ein Stipendium gewährte, mit dem ich zusätzliches Bildmaterial finanzieren konnte, und der Sterling Memorial Library in Yale, der British Library und der Bodleian Library in Oxford für ihre exzellenten Ressourcen, die es mir ermöglichten, die für dieses Buch notwendigen Recherchen durchzuführen.

Die Arbeit an diesem Buch wurde finanziell durch Hagþenkir, den Verband für Non-Fiction und Educational Writers in Island, unterstützt, und für diese Förderung bin ich sehr dankbar.

Zuletzt möchte ich mich bei den beiden Übersetzerinnen Franka Reinhart und Violeta Topalova bedanken, die den Text so sorgfältig und einfühlsam ins Deutsche übertragen haben. Auch Bernd Brunner gebührt mein Dank für seine Unterstützung.

Sprache und Aussprache

Dieses Buch wurde für Leser:innen unterschiedlichster Hintergründe geschrieben, und obwohl heutzutage Lehrbücher für Altnordisch und Skandinavistik einfacher zu finden sind als jemals zuvor, will ich versuchen, den Inhalt auch denjenigen zugänglich zu machen, die weder Altnordisch noch die Geschichte der Wikinger eingehend studiert haben. Aus diesem Grund sind die Quellen nach den Seitenzahlen deutscher Übersetzungen zitiert worden, aber die Kapitelnummern und Strophen in den Anmerkungen vermerkt, damit Interessierte sich die Quellen in der Originalsprache ansehen können. Skandinavische Wörter, Titel und Namen werden in der normalisierten (west-)nordischen Form wiedergegeben, abgesehen von Fällen, in denen andere Formen den Leser:innen vertrauter sein dürften. Dies gilt besonders für eingedeutschte Namen mythischer Figuren und Begriffe (z. B. Thor, Odin und Walhalla) und gelegentlich für moderne skandinavische Formen von Namen (z. B. Estrid, Stiklestad). Bei vielen Namen wurde jedoch die altnordische Form beibehalten (z. B. Brynhildr, Óláfr, Auðr, Egill, Þráinn). Nur im Genitiv wurde der besseren Lesbarkeit halber eine Kombination aus altnordischem Stamm und deutschem -s gewählt (z. B. Brynhilds, Óláfs, Auðs, Egils, Þráins).

Im Altnordischen liegt die Betonung immer auf der ersten Silbe eines Wortes. Ohne zu tief in die Debatte über die Aussprache des Altnordischen einzusteigen, möchte ich auf einige Buchstaben hinweisen, die eine Erklärung erfordern:

ð: wie englisches stimmhaftes «th» in «they».

þ: wie englisches stimmloses «th» in «thorn».

y: ü wie in «kümmern»; Sigyn wird «Sigün» ausgesprochen.

Einleitung:

«Walküren wählen die auf der Walstatt Gefallenen»

Wir winden und winden
das Schlachtgewebe,
wo tapferer Männer
Feldzeichen vorrücken!
Wir lassen ihn sein
Leben nicht verlieren;
Walküren wählen die
auf der Walstatt Gefallenen.¹

Am 23. April 1014, einem Karfreitag, fand in der Nähe von Dublin die Schlacht von Clontarf statt. In einem Blutbad, das tausende Opfer forderte, leistete das Heer des irischen Hochkönigs Brian Borus erfolgreich Truppen Widerstand, die aus gegnerischen Gruppen seiner eigenen Landsleute und deren nordischen Alliierten, den Wikingern, bestanden. Die Wikinger waren mit ihren wendigen Langschiffen nach Süden gesegelt und zu diesem Zeitpunkt bereits seit mehr als 200 Jahren in Irland und im gesamten britischen Inselreich präsent. Sie hatten sich hier niedergelassen, Handel getrieben, in die einheimische Bevölkerung eingeehert und in die ansässigen Gemeinschaften integriert. Neben solch friedlichen Aktivitäten machten die Wikinger allerdings auch das, wofür sie auch heute noch am besten bekannt sind: Kirchenschätze stehlen, Menschen ermorden oder entführen und in die Sklaverei verkaufen und mit ihrer Brutalität für Angst und Schrecken sorgen. Die Schlacht von Clontarf wird sowohl in irischen Chroniken als auch in der berühmtesten

Isländersaga, der *Njáls saga* (*Die Saga von Brennu-Njáll*), verfasst im späten 13. Jahrhundert, überliefert, in der die Hauptereignisse umrissen und die wichtigsten Krieger vorgestellt werden. Die Saga beschreibt das Schlachtgeschehen poetisch als «Blutregen», eine schlichte, aber effektive Metapher für das Niedermetzeln all dieser Menschen, aber im Gegensatz zu den irischen Quellen verweist sie auf Frauen als Hauptverantwortliche für dieses Blutvergießen. Das soll nicht bedeuten, dass sie auf dem Schlachtfeld als Kriegerinnen teilgenommen hätten. Es ist zwar möglich, dass auch Frauen an der Seite der Männer kämpften, aber dafür gibt es keine Belege. Die Schlüsselfiguren in den Schlachten sind der *Njáls saga* zufolge vielmehr Walküren, übernatürliche Wesen, welche «die auf der Walstatt Gefallenen» wählen. Sie beschützen einige Krieger, lenken aber Speere, Pfeile und Schwerter in die Körper der Krieger, deren Schicksal es ist, zu sterben.

Die Methode, die diese Walküren dafür einsetzten, entspricht dem Weben, einer Beschäftigung, der Wikingerinnen tagtäglich nachgingen. Die *Njáls saga* berichtet, dass ein Mann namens Dörruðr am Tag der Schlacht Zeuge einer geradezu unglaublichen Szene wurde. Dörruðr hielt sich rund 800 Kilometer weit entfernt in Caithness an der nordöstlichen Spitze Schottlands auf, und an jenem Tag sah er zwölf geheimnisvolle Personen ein Haus betreten, in dem sich ein Webraum befand. Er konnte seine Neugier nicht zügeln, ging zum Gebäude und spähte hinein, um herauszufinden, was dort vor sich ging. Zuerst wirkte alles ganz normal: Die Gestalten, die er gesehen hatte, waren Frauen. Sie umstanden einen der damals typischen Gewichtwebstühle und hatten begonnen zu weben. Aber schon bald merkte Dörruðr, dass diese auf den ersten Blick so häusliche Szene eigentlich ein Bild des Grauens war. Die Kett- und Schussfäden, aus denen der Stoff auf dem Webstuhl hergestellt wurde, bestanden nicht aus Garn, sondern aus Gedärmen, und die Gewichte, welche die Kettfäden gespannt hielten, waren keine Steine, sondern menschliche Schädel. Die Frauen webten ihr blutiges Gewebe mit einem Schwert und einer Pfeilspitze, und um ihrer Arbeit einen Rhythmus zu geben, sangen die Walküren mit Inbrunst Lieder über die gerade stattfindende Schlacht.

Die «Speerfrauen», wie die Walküren sich selbst nannten, ergötzen sich an dem Klirren der Schwerter und Schilde, dem spritzenden Blut und den hervorquellenden Eingeweiden. Ihre Arbeit kommt mit dem

Refrain des Liedes, *vindum, vindum* («Wir winden und winden») richtig in Schwung, und wir spüren, dass die Schlacht immer heftiger wird. Die Krieger, die ihnen am Herzen liegen, nennen die Walküren «Freunde» und prahlen damit, dass das Leben der kämpfenden Männer in ihren Händen liegt. Sie versprechen, den Anführer eines Heeres vor den gegen ihn gerichteten Waffen zu beschützen. Ihr «Siegeslied» endet abrupt – was darauf schließen lässt, dass die ausgewählten Krieger nun gefallen sind –, und die Frauen zerreißen den rotgrauen Stoff, den sie gewebt haben, und jede bekommt ein Stück. Die Walküren verlassen das Gebäude und reiten auf ihren Rössern davon, manche nach Norden, andere nach Süden. Sie verschwinden so plötzlich, wie sie gekommen sind. Wahrscheinlich waren sie auf dem Weg zum Schlachtfeld in Irland, um die Toten zu bergen und nach Sessrúmnir oder Walhalla zu bringen, den Hallen der Gottheiten Freyja und Odin, wohin mythologischen Quellen zufolge die Krieger der Wikinger kamen, wenn sie im Kampf gefallen waren. Im Jenseits sollten sie ihre Tage mit Kampfesübungen und ihre Abende bei Festmählern verbringen, bis sie an Ragnarök, dem großen Krieg, der ihre Götter dem Untergang weihen wird, einberufen werden, um gegen die feindlichen Heere der *jötnar* zu kämpfen, die auf Asgard zumarschieren (*jötnar* [Sing. *jötunn*] sind mythische Riesen, häufig Antagonisten, aber auch romantische und sexuelle Partner der Götter, z. B. der Asen [*Æsir*] und der Wanen [*Vanir*]).

Diese Strophen, die allgemein als *Darraðarljóð* (*Walkürenlied*) bekannt sind, gehören zu den blutrünstigsten Gedichten der altnordischen Literatur, und dass Walküren hier als grausame, blutbefleckte, ja abstoßende Kreaturen dargestellt werden, mag alle, die nur durch die Popkultur mit Walküren vertraut sind, überraschen. Diese gängige Auffassung von Walküren ist wahrscheinlich auf die bekannteste Quelle für nordische Mythologie zurückzuführen, die sogenannte *Prosa-Edda*, ein Handbuch der Mythologie und Poetik, das Anfang des 13. Jahrhunderts von dem Isländer Snorri Sturluson zusammengestellt wurde. In der *Edda* werden Walküren meist klischeehaft als Männerfantasien dargestellt – Bewirterinnen und Schankfrauen, die den gefallen Kriegern Getränke servieren. Das Kompositum «Walküre» bedeutet übertragen «sie, welche die Gefallenen auswählt», von *valr*, den Kampftoten (auch das erste Wort

des Kompositums Walhalla), und *kuru*, der Vergangenheitsform von *kjósa*, was «auswählen» heißt. Da das Wort in allen nordischen Quellen eine weibliche grammatikalische Endung aufweist, gibt es also keine männlichen Walküren. Snorri zufolge wurden diese Wesen von Odin, dem höchsten Gott, zu Schlachten geschickt, um die Gefallenen auszuwählen, die das Glück hatten, nach dem Tod in die Elitetruppe der *einherjar* (ehrentvoll Gefallenen, wörtl. «die allein Kämpfenden») aufgenommen zu werden, also in das Heer, das in der letzten Schlacht, dem Ragnarök, an der Seite der Götter kämpfen wird. Als Stellvertreterinnen von Odin entscheiden die Walküren in der *Edda* genau genommen also nicht selbst, welche Toten sie auswählen, und sie erscheinen hier eher als roboterhafte Dienerinnen, die nur existieren, um Odin dabei zu helfen, seinen Plan umzusetzen.² Snorri gibt uns zwar nur sehr spärliche Informationen an die Hand, aber wir können daraus schließen, dass es für nordische Krieger eine recht angenehme Jenseitsfantasie gewesen sein muss, von einer gastfreundlichen Dame in eine Wikingerhalle geführt zu werden, wo man nach Herzenslust Spaß haben, unbegrenzt Schweinefleisch essen und so viel Met trinken kann, wie man möchte.

Snorri beschreibt die Walküren sehr knapp und farblos, aber andere Quellen schwärmen von ihrer Grazie und Anziehungskraft. Das Wikingerlied *Hrafnsmál* (*Das Rabenlied*) aus dem 9. Jahrhundert erzählt von den großartigen militärischen Erfolgen des norwegischen Königs Haraldr hárfagri, im Deutschen bekannt als Harald Schönhaar, die in einem Gespräch zwischen einem Raben und einer wunderschönen Walküre geschildert werden. Sie hat weißblondes Haar und helle Haut, und dass sie mit einem Raben reden kann, verleiht ihr einen eindeutig übernatürlichen Charakter.³ In den Liedern der *Edda* wird dieser Aspekt der Walküren noch weiter ausgeführt. Hier werden sie als quasimenschliche Gestalten dargestellt, die nach ihrem eigenen Willen handeln. Ihre Entscheidungen können jedoch zu gemischten Ergebnissen führen: Sigrdrífa, eine der Walküren, widersetzt sich Odin und schenkt dem Gegner seines Favoriten den Sieg. Dafür wird sie bestraft. Odin beraubt sie nicht nur ihrer Walkürenkräfte, sondern verurteilt sie auch dazu, zu heiraten – Walküren heirateten meist nicht – und damit die Unabhängigkeit aufzugeben, die sie bisher genossen hatte.⁴ In der legendären *Völsunga saga* (*Die Saga von den Völsungen*), einer Prosa-

erzählung, die auf den Heldensagen basiert, von denen in eddischer Dichtung erzählt wird, nimmt Sigrdrífa nach dem Verlust ihrer Walkürenkräfte den Namen Brynhildr an und verstrickt sich in eine tragische Vierecksgeschichte mit dem Helden Sigurðr dem Drachentöter, ihrem zukünftigen Ehemann Gunnarr und seiner Schwester Guðrún, Sigurðrs Frau. Die Geschichte wird nun zu einer großangelegten Abhandlung über Ehe, Familienbeziehungen, Eifersucht, Gier und Ehrgeiz am Königshof der Gjúkungen. Obwohl die menschlich gewordene Brynhildr selbst keine Waffen mehr trägt, bleibt sie ihrem Walkürencharakter treu, als sie ihren ehemaligen Liebhaber Sigurðr gnadenlos ermorden lässt.

Die Frauen im *Darraðarljóð* weben ihr Schlachtenbild in einem traditionell Frauen vorbehaltenen Arbeitsumfeld, der Webstube, verwenden aber scharfe Waffen, die üblicherweise Männern vorbehalten sind, als Werkzeuge und lassen damit metaphorisch Blutströme aus den Körpern der Krieger aufs Schlachtfeld fließen. Das gesamte Gedicht ist von diesem Lebenssaft durchtränkt: Aus den Eingeweiden, aus denen die Walküren ihren Stoff weben, tropft so viel Blut, dass es auf den Boden «regnet». Die Schilde der Krieger sind mit Blut bespritzt, und wenn die Schlacht verloren oder gewonnen wird, rötet sich das Schlachtfeld. Das Weben scheint im *Darraðarljóð* aber konzeptueller Natur zu sein, und die Walküren beschreiben das Kriegsgeschehen, als stünden sie selbst auf dem Schlachtfeld:

Lasst uns vorangehen
 und zwischen Menschen stehen,
 wo unsere Freunde
 Hiebe wechseln.

[...]

und folgen dem Fürsten
 fortan im Kampf!
 Dort sehen
 Gunn und Göndul
 blutige Schilde,
 die den König schützen.

[...]

Walküren wählen die
auf der Walstatt Gefallenen.⁵

Wenn die Walküren aktiv ins Geschehen eingreifen («Schaft wird brechen, Schild wird bersten»), können wir den Kampflärm beinahe hören – das Weben soll also synchron zur Schlacht stattfinden, als eine Art übernatürliche Visualisierung des Kampfes.⁶ In einer Parallelwelt befinden sich die Walküren mit den Männern in der Schlacht, steuern, was geschieht, «weben» also sozusagen die Wege der Waffen und entscheiden so, wer leben darf oder sterben muss.

Zwei der Walküren im *Darraðarljóð*, Gunnr und Göndul, sind bekannte Figuren der altnordischen Erzähltradition. In der *Völuspá* (*Die Weissagung der Seherin*), einem eddischen Gedicht über die Geschichte der mythologischen Welt, wird Göndul in einer Aufstellung von Walküren erwähnt, neben ihren Freundinnen Skögul, Hildir und Gunnr, deren Name auch als poetischer Begriff für Schlacht verwendet wird. In einem anderen eddischen Gedicht, *Grímnismál* (*Das Grimnirlied*), werden noch weitere dieser Wesen benannt, darunter Hrist, Mist und Hlökk.⁷ Diese Walküren treten auch häufig in Skaldengedichten auf, einer hochliterarischen Verskunst, die von den Kriegerkönigen des wikingerzeitlichen Skandinaviens kultiviert wurde. In dieser Tradition, die fest im militärischen Kontext verwurzelt war, beschwören Walkürennamen Eindrücke des Kriegsgeschehens herauf – Waffen, Lärm, Blut und Leichen – und lassen nichts von der Gastfreundlichkeit erahnen, die Snorri betont. Die skaldische Repräsentation von Walküren passt viel besser zum *Darraðarljóð*: Ihre wichtigste Aufgabe ist es, die Gefallenen auszuwählen, und im Gegensatz zum Eindruck, den Snorris *Edda* erweckt, sind sie alles andere als freundlich.⁸

Skaldengedichte, die zum großen Teil in Sagas eingebettet sind, die skandinavische Frühgeschichte erzählen, wurden hauptsächlich verfasst, um Schlachten (oft zwischen Gruppen, die im Skandinavien der Wikingerzeit um regionale oder nationale Vorherrschaft kämpften) zu schildern und zu zelebrieren; um Waffen, Seefahrten und Langschiffe zu beschrei-

ben und Könige zu lobpreisen. Folglich spiegelt ihr Vokabular eine Welt wider, in der sich Männer meist in Gesellschaft anderer Krieger im Gefolge des Königs befanden und Frauen selten in Erscheinung treten, außer, um die Männer zu bewundern. Aufgrund der begrenzten Themenbreite war es für die Dichter eine große kreative Herausforderung, die immer gleichen Dinge auf unterschiedlichste Art und Weise darzustellen, und zu diesem Zweck erfanden sie kunstvolle Umschreibungen, die Kenningar, deren einzelne Bestandteile auf mythologischen Phänomenen basierten. Walküren kommen häufig in den Schlachtbeschreibungen vor, die oft als Lärm und Getöse – was sich auf das Klirren der Waffen bezog – oder schlechtes Wetter – wegen des Pfeilhagels und des herabregnenden Blutes – imaginiert wurden. Obwohl Menschen diese Kämpfe anzettelten und ausfochten, stellte man sich den «Sturm», «Orkan» oder das «Getöse» des Krieges als von den Walküren bzw. von Odin verursachtes Phänomen vor, und dies spiegelt sich in der poetischen Sprache wider. Viele skaldische Kenningar beziehen sich mit Ausdrücken wie «Göttin des Blutes» oder «Göttin der Wunden» auf Walküren oder bezeichnen sie noch verschnörkelter als «die den Aderlass erflehende Göttin» und verklären damit die schreckliche körperliche Realität eines Verblutens in der Schlacht. Auch hier werden Walküren als nach Blut und Tod dürstend verstanden.⁹ Ein isländischer Dichter beschrieb im späten 10. Jahrhundert eine Seeschlacht als «Urteil der Göndul».¹⁰ Mit dieser Kenning verglich er das Aufeinanderprallen zweier Heere mit einer Gerichtsszene, in der beide Seiten prozessieren, aber einer Partei letztendlich durch eine höhere Instanz – hier die Walküre – Recht bekommt. Ein verwandtes Bild findet sich in dem Gedicht *Hákonarmál* (*Das Hakonlied*) aus dem 10. Jahrhundert, das nach dem Tod des norwegischen Königs Hákon des Guten Haraldsson im Jahr 961 verfasst wurde. Hier fragt der schwer verwundete Hákon eine mächtige Walküre zu Pferd: «Warum so entschied'st du / die Schlacht, Ger-Skögul? [...]» – «Des walten wir, / dass die Walstatt dein, / und deine Feinde flohen»¹¹, antwortet sie und rechnet sich damit als Verdienst an, dass die Schlacht mit einem Sieg für Hákons Seite endete. Ihre nüchterne Antwort drückt aber weder Bedauern noch Mitgefühl mit dem sterbenden König aus. In allen Sprachbildern dieser Dichter verleihen die unterschiedlichen Ken-

ningar den Walküren die Macht über das Leben eines jeden Kriegers, und ihr Eingreifen ist es, das den Ausgang einer Schlacht entscheidet.

Da die webenden Walküren spezielle Werkzeuge für ihr blutiges Handwerk benötigen, liegt es nahe, dass Waffen und Walküren eng miteinander assoziiert werden. «Das Feuer der Skögul» ist in skaldischer Sprache ein Schwert, dessen Klinge als hervorlodernde Flamme visualisiert wird, die den Körper versengt, und der «Regen des Nebels» deutet darauf hin, dass die Walküre die Pfeile vom Himmel regnen lässt. Dies funktioniert auch umgekehrt, und die Kenningar «Schwertjungfer», «Speermaiden» und «Göttin des Schwertes/Speeres» sind allesamt poetische Beschreibungen von Walküren, die darauf hindeuten, dass diese, zumindest metaphorisch, Waffen führen. Die Verbindung mit Pfeilen und Speeren – scharfen Wurf- waffen, die aus der Luft herabstoßen – ist besonders auffällig. Da Walküren fliegen können, lenken vielleicht sie die tödlichen Geschosse, die von den Kriegern abgefeuert oder geworfen werden, in die Körper der Männer, die all ihr Blut verlieren sollen. In der skaldischen Tradition sind Walküren mächtig und gewalttätig, aber so kühl und teilnahmslos wie die gut ausgebildeten Mitglieder einer Spezialeinheit, die effizient und erbarmungslos ihr Ziel eliminieren. Im übertragenen Sinne könnten hier die Wurzeln der Walküren als Personifizierungen der Speere und Pfeile liegen, die «auswählen», wer im Kampf fällt.¹² Die willkürlichen Umstände, die bestimmen, wer getroffen wird und wer nicht, können so als die bewussten Entscheidungen eines übernatürlichen Wesens rationalisiert werden, vor allem, wenn es sich dabei um eine wohlwollende Walküre handelt, die von Odin gesandt wurde, um die gefallenen Krieger nach Walhalla zu holen. Es scheint kein Zufall zu sein, dass Odins wichtigste Waffe ein magischer Speer namens Gungnir ist.

Die Walküren gehören mit ihrer umfassenden Macht über Leben und Tod zu den Stützpfeilern der Kriegsideologie. Sie spielen ihre klar definierte Rolle in der Propaganda, die Menschen davon überzeugen soll, ihr eigenes Leben oder das Leben anderer – ihrer Gefolgsleute, ihrer Söhne, ihrer Untertanen – zu opfern, in dem sicheren Wissen, dass die tapfersten und tüchtigsten Krieger im Jenseits gut versorgt sein werden. In den Mythen über die Walküren erkennen wir einen Versuch, die Banalität des Krieges zu überhöhen – den Schmerz und das Leid, die verlorenen Glie-

der und die Verstümmelungen, den Tod zahlreicher junger Männer glorreich und lohnenswert zu machen. Ihr Tod ist nicht länger sinnlose Vergeudung, sondern ein glückliches Schicksal, das von göttlichen Wesen bestimmt wurde.

Die ehrfurchtgebietende Freyja

Die Flugkünste der Walküren erinnern an durch die Luft schießende Waffen und assoziieren sie außerdem mit Vögeln. Manche Walküren reiten zwar in ihrer menschlichen Gestalt auf Pferden durch den Himmel, haben aber auch in der Dichtung die Fähigkeit, mit Vögeln zu sprechen, so wie Odin mit seinen zwei Raben kommunizieren kann, die ihm Informationen aus aller Welt zutragen. Andere verwandeln sich tatsächlich selbst in Vögel. Ähnlich wie Odin, der Adlergestalt annehmen kann, haben die drei geheimnisvollen Walküren, die in dem eddischen Gedicht *Völundarkviða* (*Das Wölundlied*) am Ufer eines Sees Flachs spinnen, ein Schwanengewand, in dem sie fliegen können.¹³ Wenn sie von einem Ort genug haben, gleiten sie durch die Lüfte zur nächsten Schlacht, in der es gefallene Krieger zu holen gibt. Diese dynamischen, unabhängigen und beweglichen Figuren weisen Eigenschaften auf, die viele der Frauen teilen, die wir in diesem Buch kennenlernen werden, seien sie nun real oder fiktiv, und diese Thematik schlägt sich besonders deutlich in den Mythen über die Göttin Freyja, die wichtigste Göttin der altnordischen Mythologie, nieder.

Der bekannteste Text, in dem uns Freyja begegnet, ist wahrscheinlich das Gedicht *Brymskviða* (*Das Thrymlied*), in welchem ein *jötunn* namens Þrymr sie zu ihrem Entsetzen zur Frau nehmen will. Um dies zu erreichen, stiehlt er Thors Hammer und verlangt Freyja als Lösegeld. Als Freyja erfährt, dass die Götter von ihr erwarten, dass sie Þrymr heiratet, um ihnen die Haut zu retten, weist sie diesen Vorschlag Wut schnaubend und so vehement zurück, dass ihr dabei ihr Markenzeichen, die Halskette Brísingamen, zerreißt, und die Götter gedemütigt die Halle verlassen. (Der Rest des Gedichts behandelt Thors und Lokis Bemühun-

gen, den Hammer zurückzubekommen, indem Thor sich als die gewünschte Braut und Loki als ihre Dienerin verkleidet.) Freyja bleibt in Snorris *Edda* recht farblos, und verglichen mit den anderen Göttern, erfahren wir dort nur sehr wenig über sie, aber sie ist die Heldin einer kurzen Geschichte über einen rüpelhaften *jötunn* namens Hrungrnir, der die Götter in Asgard besucht und rüde nach Gastfreundschaft verlangt. Da Thor, der stärkste Gott, gerade nicht da ist, müssen die anderen ihn hereinlassen, aber außer Freyja hat niemand den Mut, sich dem immer betrunkenen werdenden *jötunn* zu nähern. Wie in vielen Abbildungen von Frauen (siehe Kap. 3) übernimmt auch die Göttin die Rolle der Gastgeberin. Sie bringt Hrungrnir Getränke an den Tisch, lockert die Atmosphäre auf und hält ihn so lange hin, bis Thor mit seinem Hammer Mjölgrnir zurückkommt und den ungebetenen Gast loswird. Schon in diesem Mythos ist Freyja eine beeindruckende Gestalt, aber Snorri zitiert hier außerdem eine Strophe aus dem eddischen Götterlied *Grímnismál*, die besagt, dass Freyja die Hälfte aller in der Schlacht gefallenen Krieger erhält und Odin, der höchste Gott, die andere Hälfte.¹⁴ Falls diese Informationen einen verbreiteten Glauben der Wikingerzeit widerspiegeln sollten, müsste Freyja folglich auf eine vergleichbare Stufe mit Odin gestellt werden. Ein echtes Schlüsselmoment, das eigentlich Anlass für eine ausführliche Diskussion über die Rolle sein sollte, welche die Göttin für gefallene Krieger einnimmt. Aber aus unerfindlichen Gründen geht Snorri nicht weiter darauf ein, und diese beiläufige Anspielung ist die einzige direkte Erwähnung dieser Rolle Freyjas in der gesamten *Edda*. Wir wissen nicht, ob der Autor die Tatsache, dass die Hälfte der Gefallenen Freyja gehört, herunterspielen wollte oder schlichtweg keine weiteren Informationen darüber zur Verfügung hatte; aber selbst nur durch diese Textstellen entsteht zumindest der unbestimmte Eindruck, dass Freyja eine wichtigere Rolle im heidnischen altnordischen Glaubenssystem – oder zumindest einer Version davon – gespielt haben könnte, als sich aus der *Edda* herleiten lässt.

Freyja ist in den bisher angesprochenen Mythen eine beeindruckende Gestalt, und ihre dominante Persönlichkeit in den erwähnten Texten passt auch gut zur ausführlichsten Beschreibung ihrer Figur, die im Götterlied *Hyndluljóð* (*Das Hyndlalied*) zu finden ist. In diesem Gedicht tritt

Freyja eine weite Reise an, um sich das streng gehütete Geheimwissen der *jötnar* anzueignen, wie es auch Odin in zahlreichen Mythen tut. Entweder kannte Snorri dieses Gedicht nicht oder ignorierte es bewusst, genau wie der Redaktor des als *Codex Regius* (Königsbuch) bezeichneten, einzigartigen Manuskripts, das um 1270 in Island kopiert wurde und die meisten – wenn auch nicht alle – noch existierenden nordischen Götter- und Heldenlieder enthält. Glücklicherweise ist das *Hyndluljóð* in einem anderen isländischen Manuskript erhalten geblieben, der *Flateyjarbók*, einer umfangreichen Handschriftensammlung, die Ende des 14. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde. Sie enthält spannende norwegische Königssagas, Sagas und Geschichten (*Þættir*) über Isländer sowie Sagen, Gedichte und Annalen (siehe Abb. 1, Tafelteil).¹⁵ Im *Hyndluljóð* bringt Óttarr, ein junger Mann edelster Abstammung – über die er selbst aber nur wenig weiß –, Freyja Opfer dar, damit sie ihm hilft, sein Erbe nicht an seinen Gegenspieler zu verlieren.¹⁶ Die Göttin erhört sein Flehen, verwandelt Óttarr in einen Eber und reitet auf seinem Rücken zu der in einer Höhle lebenden Hyndla, um von ihr die uralten wertvollen Überlieferungen zu erlangen, die er braucht, um seinen Anspruch geltend zu machen. Nur die Nachkommen der *jötnar* – der ersten Bewohner der Erde – besitzen dieses Wissen, aber Freyja versucht es Hyndla abzuluchsen, indem sie an weibliche Solidarität appelliert und sie ihre Schwester nennt. Die misstrauische Hyndla will anfangs nichts mit den Eindringlingen zu tun haben, kann aber schließlich der Versuchung nicht widerstehen, mit ihrem Wissen zu prahlen, und rezitiert Óttars Stammbaum, während er und Freyja ihr in ehrfürchtigem Schweigen lauschen. Nachdem sie zu Ende geredet hat, bittet Freyja sie um einen Erinnerungstrank für Óttarr, damit er sich das Gehörte merken kann, aber Hyndla weist diesen Vorschlag empört zurück. Die beiden Frauen streiten eine Weile, und der letzte Teil des Gedichts wird zu einer sogenannten *Senna*, einem manchmal auch *Flyting* genannten Streitgedicht. Solche formelhaften Streitgespräche oder Spottreden konnten leicht in krude, hyperbolische Beschimpfungen ausarten. Als Hyndla ihre Gegnerin als unzüchtige «Beischlafffreundin» denunziert – eine Standardbeleidigung für Frauen in patriarchalischen Gesellschaften, die auch gegen andere Göttinnen eingesetzt wird –, erkennt Freyja, dass es an der Zeit ist, das

Feld zu räumen, und sie reitet triumphierend mit dem Wissen von danen, das sie und Óttarr erhalten wollten.

Obwohl Freyja sowohl im *Hyndluljóð* als auch im Götterlied *Lokasenna* (*Lokis Spottrede*) der Promiskuität bezichtigt wird, scheinen diese Behauptungen mehr rhetorisches Mittel als ernstzunehmende Anklage zu sein.¹⁷ Im gesamten mythologischen Korpus gibt es nur eine einzige Geschichte, in der Freyja als sexuell aktiv dargestellt wird, und zwar im *Sörla Þáttr* (*Die Geschichte von Sörli*) aus der *Flateyjarbók*, in der sie als Gegenleistung für den Erhalt ihrer Halskette Brísingamen mit vier Zwergen schläft. Obwohl sich diese Erzählung eindeutig alter Erzähltraditionen bedient, ist ihre Niederschrift genauso eindeutig vom Kontext des 14. Jahrhunderts geformt: Freyja wird getreu der kirchlichen Tradition durch Gier und Lust charakterisiert, eine frauenfeindliche Wendung, die oft in den Romanzen zu finden ist, die zur damaligen Zeit weitverbreitet waren und den Redaktor dieser Geschichte möglicherweise beeinflusst haben.¹⁸ Tatsächlich wird Freyja häufiger des außerehelichen Geschlechtsverkehrs beschuldigt, als sie tatsächlich Sex hat, und dass sie so oft als loses Weib beschimpft wird, lässt sich – genau wie das beliebte Klischee von ihr als Fruchtbarkeitsgöttin, das daraus entstanden ist – nur schwer mit der mächtigen, wenn auch arroganten Göttin im *Hyndluljóð* oder der mutigen, starken Respektsperson in Snorris *Edda* und in der *Þrymskviða* in Einklang bringen. Im *Hyndluljóð* wirkt Freyja eigennützig und unehrlich, genau wie Odin in den vielen Mythen, in denen er die *jötnar* bestiehlt oder verrät. Freyja ist bereit dazu, Hyndla auszunutzen, um die Informationen zu bekommen, die sie benötigt, wobei sie hier allerdings nicht wie Odin durch die unaufhörliche Suche nach Wissen über die Zukunft motiviert wird, sondern ihrem ergebenen Anhänger einen Gefallen tun will. Dass Hyndla Freyja verbal so aggressiv gegenübersteht und sie wüst beschimpft, scheint auf den ersten Blick ihrem anfangs so würdevollen Auftreten zu widersprechen, aber andererseits wird in literarischen Texten der nordische persönliche Ehrenkodex oft dadurch repräsentiert, dass man sich in einer *senna* behaupten kann. In diesem Kontext sind die Beleidigungen, die Hyndla Freyja entgeschleudert, also durchaus nichts Unerwartetes.

Wie Hyndla und Freyja hier dargestellt werden, ist typisch für die Art,

in der nordische Autoren ihre Figuren umrissen: Frauen sind nicht weniger als Männer komplexe Gestalten, oft bewundernswert und manchmal fehlerhaft. Aber ob sie nun sympathisch oder unsympathisch dargestellt werden, gemeinsam ist ihnen, dass sie alle individuelle Persönlichkeiten mit beträchtlichem Gestaltungsspielraum sind, den sie entweder in Worten oder in Taten nutzen. Was verraten uns die Mythen über Freyja darüber, welchen Stellenwert diese Göttin in der Wikingerzeit für die Menschen des Nordens hatte, wenn wir sie in ihrer Gesamtheit betrachten? Die Mythen konstruieren Freyja als selbstbewusste, gerissene Figur und bringen sie mit dem Streben nach Wissen, Krieg und Tod in Verbindung. Sie erhält die Hälfte der in der Schlacht gefallenen Krieger, sie allein besitzt genügend Mut, um sich einem flegelhaften Eindringling zu stellen, sie weigert sich, einen Verehrer zu heiraten, den sie als ihrer unwürdig betrachtet, und sie ist ihrem Anhänger Óttarr eine loyale Schutzgöttin. Zuallererst weisen diese Motive darauf hin, dass Freyja – zumindest von einigen Autoren – als edel, selbstbewusst, mächtig und ehrfurchtgebietend betrachtet wurde.

Wie wir weiter oben gesehen haben, werden in der nordischen Mythologie Frauen oft als Schicksalslenkerinnen mit Macht über Leben und Tod dargestellt. Wie im Verlauf dieses Buches gezeigt wird, werden auch weniger übernatürliche Frauen oft mit Gewalt und Tod, aber auch mit der Bewahrung des Lebens assoziiert. Die Sagas erzählen von stolzen, feurigen Heldinnen, die Männer dazu anstiften, ihre Freunde oder Verwandten umzubringen. Diese Frauen setzen katastrophale Blutfehden in Gang oder führen sie fort und reißen damit ganze Familien auseinander. Andere Frauenfiguren sind ein Inbegriff von Weisheit und Zurückhaltung: Sie besänftigen die Gewaltinstinkte ihrer Männer und löschen so die Funken, die möglicherweise zu einer Blutfehde aufflammen könnten. Die grausamen Königinnen der nordischen Erzähltradition missbrauchen ihre Kinder als politische Geiseln oder ermorden sogar ihr eigenes Fleisch und Blut. Andere verabreichen Gift, das direkt oder indirekt tödlich wirkt. Im Gegensatz dazu versorgt die Göttin Iðunn die Götter mit Äpfeln, die sie wieder jung machen, und verkörpert so die Lebenskraft. Eine explizit kriegerische Figur ist die Schildmaid, eine junge, unverheiratete Frau, die in die Rolle einer Kriegerin schlüpft, Waffen trägt und manchmal an der

Seite der Männer kämpft. Aber auch schwangere Frauen und frischgebackene Mütter gehen bis zum Äußersten, um ihre Kinder zu beschützen, und treue Ehefrauen setzen ihren Wohlstand und sogar ihr Leben aufs Spiel, um ihre Männer zu verteidigen.

Nordische Sagen und Mythen erzählen Geschichten von Krieg und Zwietracht, Loyalität und Verrat, Mord und Rache, Entbehrung und Erfolg. Sie umspannen die gesamte Bandbreite menschlicher Emotionen und sind oft gleichzeitig makaber und ergreifend. Die Frauen in diesen Geschichten sind an den Machtkämpfen und Unruhen in ihren Gemeinschaften und Familien gleichberechtigt beteiligt, im Guten wie im Schlechten. Die Quellen stellen bewusst die Gründe und Ergebnisse ehelicher Streitigkeiten und Scheidungen dar – ein rechtlicher Schritt, den die skandinavischen Gesellschaften der Wikingerzeit erlaubt zu haben scheinen. Es begegnen uns jedoch zudem viele Frauen, die ihren Ehemännern treu ergeben sind. Es gibt aber auch Sphären, in denen Frauen wegen ihres Geschlechts unterdrückt oder ausgeschlossen wurden, und die Sagas erzählen darüber hinaus von traumatischen Erfahrungen junger Mädchen und Frauen, die sehr traurig sind und heute noch betroffen machen.

In diesem Buch stelle ich die vielfältigen und faszinierenden Texte vor, die im mittelalterlichen Island niedergeschrieben wurden, in einer literarischen Kultur, die Frauen alle möglichen machtvollen Rollen zuschreiben konnte und Frauenfiguren schuf, die nicht nur in der realen Welt, sondern auch im Jenseits die Zügel in der Hand hielten.

Frauen in der Wikingerzeit

Für Frauen der Wikingerzeit war das Leben bisweilen ausgesprochen aufregend. Tiefgreifende Veränderungen, die in den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts ihren Anfang nahmen, sollten in Skandinavien und Nordeuropa die folgenden drei Jahrhunderte prägen. Technische Entwicklungen, länderübergreifende Kriege und Entdeckungsfahrten sowie der globale Transfer von Menschen, Waren, Ideen und Glaubenssystemen

men in einer Welt ohne festgelegte Nationalgrenzen wirkten sich damals deutlich spürbar für alle Menschen aus. In diesem Zeitalter verschoben und konsolidierten sich Machtgefüge, und die miteinander verbundene Entwicklung von skandinavischen Königreichen und Christianisierung veränderte die nördliche Welt dauerhaft.¹⁹ Ein Teil der Menschen empfand diese neue Realität möglicherweise als gefährlich und herausfordernd, doch sie bot zweifellos eine Vielzahl an neuen Möglichkeiten und alternativen Lebensweisen für diejenigen, die bereit waren, sie zu ihrem Vorteil zu nutzen.

Das Wort «Wikinger» war keine eng gefasste Bezeichnung, die einzig und allein mit Raubzügen gleichgesetzt wurde, sondern ursprünglich offenbar ein vielseitig anwendbarer, neutraler Begriff, der sich auf das Handeln von Menschen bezog, die in andere Länder reisten (es war kein Substantiv wie im modernen Englisch oder Deutschen). Die Bezeichnung beinhaltete eine Reihe von miteinander verbundenen Aktivitäten – neben Raubzügen auch Handel, Reisen und die Ansiedlung in Kolonien.²⁰ Aus diesem Grund kann es geschlechtsunabhängig auf alle Personen angewandt werden, die diesen Tätigkeiten (teilweise oder vollständig) nachgingen, selbst wenn sie keine Krieger waren. Nicht nur Männer machten sich damals auf, die Welt zu erobern: Auch viele Frauen unternahmen Reisen – zumeist, wenn auch längst nicht immer, gemeinsam mit den Männern. Zu Beginn der Wikingerzeit regierten überall noch Stammesfürsten und Kleinkönige, die über begrenzte Gebiete herrschten, und die Unterschiede im Hinblick auf Macht, Status und materiellen Besitz waren innerhalb der einzelnen Siedlergemeinschaften weitaus geringer als zu späterer Zeit. In diesem Zeitraum expandierte Skandinavien massiv in alle Richtungen. Die Fortschritte im Schiffsbau erlaubten es den Wikingern, die Nordsee, die Ostsee, den Atlantik und das Mittelmeer viel weiter zu bereisen als je zuvor und in diesen Gefilden wahlweise Handel zu treiben, zu plündern oder sich niederzulassen. Der Reichtum, der dadurch nach Skandinavien floss, half den dortigen Herrschern, sich die Loyalität ihrer Gefolgsleute zu sichern und ihre Konkurrenten auszuschalten. So konsolidierten die Stärkeren ihre Macht in immer größer werdenden Regionen. Frauen waren Teil der Expansion, die diesen politischen Veränderungen zugrunde lag. Sie zogen in die altnordischen

urbanen Zentren, welche zunehmend in die internationalen Handelsbeziehungen eintraten: Ribe in Dänemark, Haithabu (Hedeby) in Deutschland (damals Dänemark), Birka und später Sigtuna in Schweden, Kaupang in Norwegen, York und Lincoln in England und Dublin in Irland. Seite an Seite mit den Männern plünderten und kolonialisierten die Wikingerrinnen Orte in ganz Nordeuropa, tauschten mit den Samen der nördlichen Arktis Pelze, Walspeck und Tierhäute, segelten an der Küste Polens entlang und folgten den Läufen russischer Flüsse bis tief ins Landesinnere, wo Skandinavier das Königreich Rus gründeten. Die Wikinger erforschten Gebiete im Westen, die den Europäern weitgehend unbekannt waren, und besiedelten Island und Grönland. Und obwohl ihr Versuch, sich in Nordamerika niederzulassen, nur von kurzer Dauer war, wissen wir, dass ihre Frauen auch bis dorthin vorgedrungen sind.

Trotz all dieser Veränderungen war der altnordische Lebensstil auch weiterhin überwiegend ländlich geprägt, und die grundlegende Gesellschaftsstruktur blieben Haushalte, die in traditionellen Langhäusern lebten. Diese Bauweise nahmen die Wikinger überall dorthin mit, wo sie sich rund um den Nordatlantik niederließen.²¹ Sowohl in Skandinavien als auch in den Wikinger-Kolonien hatten auf den Familienbauernhöfen häufig Frauen das Sagen, entweder gemeinsam mit ihrem Ehemann oder auch eigenständig, falls dieser sich auf Reisen befand oder verstorben war. So wurden sie zu wichtigen Stützen ihrer Familien und Sozialgemeinschaften. Dass sie überwiegend zu Hause blieben, bedeutete keineswegs, dass ihr Leben trist oder eintönig war. Da die Nachfrage nach Nahrungsmitteln und anderen Produkten, insbesondere Textilien, beständig stieg, boten sich ihnen viele neue Möglichkeiten, die wirtschaftliche Lage ihres Haushalts zu verbessern. Dadurch gelangten sie auch in Kontakt mit der Welt außerhalb ihrer Siedlungen, zum Beispiel auf den regelmäßig stattfindenden Versammlungen und Märkten. Wikingerrinnen waren mutig, einfallsreich und entschlossen, ihre Ressourcen und Fähigkeiten zu nutzen, um ihren Lebensstil, ihren sozialen Status und ihren politischen Einfluss zu verbessern. Sie wurden selbst politisch aktiv, manche durch ihre Ehemänner oder männlichen Verwandten, während andere für sich beanspruchten, ein unabhängiges Leben zu führen und ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Einigen wenigen Frauen gelang

es sogar, durch Autorität oder Charisma zu stellvertretenden oder Mit-Herrscherinnen, möglicherweise sogar zu alleinigen Machthaberinnen aufzusteigen.

Das Geschlecht ist eine fundamentale Kategorie, die menschliche Gesellschaften schon seit Anbeginn der Geschichte geprägt hat, sich aber keineswegs auf die schlichte Binarität von weiblich und männlich reduzieren lässt. Ein Faktor, der die geschlechtliche Identität vor allem für Frauen komplizierter macht, ist das Alter.²² Frauen wurden (und werden) unterschiedlich wahrgenommen, je nachdem, ob sie unverheiratet oder verheiratet, fruchtbar oder kinderlos sind. Witwe zu werden konnte ihnen einerseits ganz neue Freiheiten ermöglichen, sie andererseits aber auch jeglichen Schutzes berauben. Wie sowohl literarische Quellen als auch Grabfunde bezeugen, galten alte Frauen zuweilen als würdevolle Weise, denen Respekt gebührte, mitunter aber auch als Hexen. Die alt-nordischen Völker hatten ausgeklügelte Gesetze, die verheirateten und verwitweten Frauen beträchtlichen Handlungsspielraum und Sicherheit gewährten, und der gesetzliche Schutz, unter dem Kinder standen, deutet darauf hin, dass sie als wertvolle Mitglieder der Gesellschaft galten. Andererseits hatten junge Mädchen offenbar kaum die Möglichkeit, eigene Entscheidungen zu treffen, und wurden oft aus familiären Interessen verheiratet. In diesem Buch orientiere ich mich am Lebenszyklus der Frauen und gehe chronologisch auf alle Lebensphasen ein, um die Komplexität des weiblichen Erlebens und die sich wandelnden Identitäten und gesellschaftlichen Funktionen auszuleuchten.

Gesellschaftlicher Status ist ein weiterer Faktor, der sich mit dem Thema Geschlecht überschneidet, wobei in unterschiedlichen sozialen Gruppierungen wahrscheinlich abweichende Rollenmuster vorherrschten. Einzelnen Frauen gelang es erwiesenermaßen durchaus, vorherrschende Hierarchien zu durchbrechen und in Machtpositionen aufzusteigen; vielleicht, weil sie von besonders vorteilhaften sozialen Beziehungen und Netzwerken profitieren konnten. Strukturell betrachtet besaßen jedoch auch Frauen von hohem gesellschaftlichem Rang weniger Macht als Männer. Ihr Leben unterschied sich dennoch enorm von dem der Bäuerinnen und Dienerinnen, ganz zu schweigen von den Sklavinnen, die wohl ein erbärmliches Dasein fristeten. Frauen, die der Elite angehörten,

empfanden vermutlich nur wenig Solidarität mit ihren Schwestern auf der anderen Seite der gesellschaftlichen Klassenkluft.

Auch der wirtschaftliche Status einer Frau war extrem wichtig, unabhängig von Alter und sozialer Schicht: Der Besitz von beweglichen Gütern oder Land bestimmte, ob sie heiraten und sich und ihre Familie ernähren konnte. Eine weitere Variable war die regionale Herkunft und ethnische Abstammung. Auch wenn die Nordmänner und -frauen im Alltag wahrscheinlich kaum über ihre Identität als Wikinger nachdachten, wurde diese jedoch wichtiger, sobald sie mit anderen ethnischen Gruppen zusammenlebten, handelten oder Ehen mit ihnen eingingen – beispielsweise mit Völkern von den Britischen Inseln oder den Samen, einem halbnomadischen finno-ugrischen Volksstamm, der in der Wikingerzeit viel weiter im Süden der skandinavischen Halbinsel lebte als heute. Isotopen- und andere Analysen zeigen, dass sich damals zahlreiche Migranten in Skandinavien niedergelassen hatten, vor allem in (proto)urbanen Siedlungen: So war rund die Hälfte der Einwohner der schwedischen Stadt Sigtuna in der späten Wikingerzeit nicht in Schweden geboren worden.²³ Wenn die Wikinger unterwegs waren, unterschieden sie sich schon allein aufgrund ihrer Kleidung und ihrer Sprache von anderen Völkern, und auch in den gemischten Siedlergemeinschaften der Wikinger-Kolonien gewannen Abstammung und Herkunft wahrscheinlich an Gewicht. Auf diese Probleme werde ich an geeigneter Stelle näher eingehen. Zusammenfassend lässt sich jedoch sagen, dass die Identität der Wikingerfrauen äußerst komplex und heterogen war und sich im Laufe ihres Lebens je nach Alter und Lebensumständen individuell wandelte.

Pergament, Erde, Stein

Nur wenige von den Skandinaviern selbst geschaffene Quellen sind im authentischen Kontext der Wikingerzeit erhalten, abgesehen von spärlichen Inschriften auf den Runensteinen, die auf den sanften Hügeln Schwedens und Dänemarks zu finden sind – ebenso wie, wenn auch in geringerer Anzahl, auf den Britischen Inseln und in Norwegen. Die kur-

zen Runentexte, die an verstorbene Verwandte erinnern, verraten uns die Namen und Beziehungen von Menschen, die vor 1000 Jahren gelebt haben, und wenn wir sie interpretieren, bringt uns dies ihr Selbstverständnis und das Verhältnis zu ihren Mitmenschen ein Stück näher. Die Inschriften und die zugehörige Bildsprache spiegeln auch den Übergang vom heidnischen zum christlichen Glauben wider und illustrieren, auf welche Weise Frauen ihre Identität an ein neues Glaubenssystem anpassten und daran neu ausrichteten. Weitere Hinweise zum Leben der Wikinger geben zeitgenössische europäische Quellen, die entweder von Skandinavien-Reisenden – meist Kaufleuten und Missionaren – oder von den Opfern der Wikinger auf den Britischen Inseln und dem Kontinent niedergeschrieben wurden. Ortsnamen bieten uns weitere Versatzstücke dieses riesigen Puzzles und erlauben uns einen Blick auf die Verbreitung heidnischer Kulte oder sind Beweise dafür, dass die Wikinger auch außerhalb Skandinaviens siedelten, was als «Diaspora» bezeichnet wird. Die Bildsteine von Gotland, einer Ostseeinsel vor der Küste Schwedens, sowie andere Kunstwerke der Wikinger, wie Wandteppiche, Steinreliefs, Metallfigürchen und sogenannte *Guldgubber* (winzige Figuren aus Goldblech mit geprägten Motiven), bilden offenbar mythologische Szenen ab und geben uns Hinweise auf ihre Vorstellungen von Tod und Jenseits. Diese Bilder ermöglichen es auch, ungefähr zu rekonstruieren, wie Wikingerinnen sich kleideten und ihr Haar frisierten.

Besonders aufschlussreich für unsere Kenntnisse über die Wikingerzeit sind natürlich Ausgrabungen. Grabbeigaben und andere Funde deuten darauf hin, dass Frauen in der Wikingerzeit vielfältige Rollen und Aufgaben innehatten. Sie waren keineswegs «nur» für Heim und Herd zuständig, obwohl dies eine enorm wichtige, anspruchsvolle und hochgeschätzte gesellschaftliche Stellung war, die oft fälschlicher- und seltsamerweise als «passiv» beschrieben wird. Gleichwohl gab es auch viele Frauen, die teilweise dieselben Aufgaben erfüllten wie Männer (und umgekehrt). Sie erforschten die Welt, führten florierende Bauernhöfe und Textilmanufakturen, arbeiteten in Handwerksberufen und trieben Handel. Und obwohl wir keine eindeutigen Beweise dafür haben, dass Frauen unabhängige Herrscherinnen waren, deuten die prunkvollen Gräber von Frauen in Machtzentren darauf hin, dass zumindest einige

Wikingerinnen sich politisch und gesellschaftlich engagierten. Im weiten Feld der Archäologie gibt es die unterschiedlichsten Forschungsansätze, die von Laboruntersuchungen von Grabungsfunden bis hin zu geistes- und sozialwissenschaftlichen Analysen reichen. Obwohl in der Erde aufgefundene Knochen oftmals ungenügend erhalten sind (wenn überhaupt), können uns Methoden wie Isotopen- und Kohlenstoffanalyse Aufschluss darüber geben, wie Menschen sich ernährt haben und ob sie an dem Ort aufgewachsen sind, an dem sie begraben wurden, was in der Wikingerzeit oft nicht der Fall war. Knochenanalysen können angeborene Missbildungen, gesundheitliche Probleme und Verletzungen ans Tageslicht bringen. Aus der Form von Becken- und Schädelknochen lässt sich das biologische Geschlecht ableiten. Untersuchungen von Architektur und materieller Kultur – wie die Wikinger ihren Wohnraum gestalteten, welche Gegenstände sie täglich benutzten oder mit ins Grab nahmen und was sie als Müll entsorgten – erlauben uns Einblicke in ihren Alltag. Diese Untersuchungen machen die komplexe und faszinierende Realität hinter den Wikingerklischees greifbarer und zeigen uns, wie Frauen wirklich gelebt haben, wie sie sich selbst sahen und woran sie glaubten.

In der Gesamtschau verraten uns diese Quellen aus der Wikingerzeit eine ganze Menge über die Wikinger, geben allerdings in geringerem Maß Aufschluss über ihren Glauben, ihre Traditionen und ihre Werte als die Gesetze und die literarischen Werke, die ihre Nachkommen verfassten. Obwohl die Texte im Laufe der Zeit verändert und adaptiert wurden, ist heute allgemeiner Konsens, dass manche Teile dieser literarischen Werke oder Abhandlungen in irgendeiner Form bis in die Wikingerzeit zurückreichen. Wie damit umzugehen ist, erschließt sich nicht immer auf den ersten Blick, da schriftliche Zeugnisse die Wikingerzeit nicht wie in einer Zeitkapsel konservieren. Literaturwissenschaft und Geschichtsforschung verwenden viel Mühe darauf, unser Verständnis dafür zu erweitern, wie die Autoren dieser Sagas mit ihrem Quellenmaterial umgingen. Wir wissen, dass viele der in den Sagas dargestellten Ereignisse sich wahrscheinlich nicht, oder zumindest nicht genau so, zugetragen haben wie beschrieben. Gelegentlich ist ganz offensichtlich Wunschdenken im Spiel, wenn zum Beispiel die Vorfahren der Auftraggeber einer Saga als

bedeutsamer oder edler dargestellt werden als sie es vermutlich waren. Saga-Autoren griffen häufig auf traditionelle Erzählungen zurück, waren jedoch kreative Köpfe, die sich des Öfteren dichterische Freiheiten nahmen, Figuren und dramatische Konversationen erfanden oder literarische Techniken wie verschlungene Erzählstränge, intertextuelle Referenzen oder Vorausdeutungen anwendeten, um die Spannung zu steigern und eine düstere Atmosphäre zu schaffen.²⁴ Außerdem wurden die Sagas von der zeitgenössischen Kultur und den Problemen geformt, die zum Zeitpunkt der Niederschrift das Leben bestimmten, und natürlich von dem Medium, auf dem sie festgehalten wurden. Tinte und Pergament waren außerordentlich teuer und arbeitsintensiv in der Herstellung, weshalb das Schreiben von Sagas nur einigen wenigen vorbehalten war. Die christlichen, gelehrten Verfasser der Manuskripte waren bis zu einem gewissen Grad an die Erzähltradition gebunden, die sie respektieren mussten, aber sie waren auch in Grammatik und Rhetorik ausgebildet und mit der damaligen Literatur Europas vertraut, unter anderem mit mittelalterlichen Romanzen, also höfischen Versepen. Ihre Ausbildung und Lebenseinstellung beeinflussten ihren Schreibstil und führten dazu, dass sie die Vorlagen oft redigierten und neu arrangierten, je nach ihrem persönlichen Geschmack oder den Vorlieben ihrer Auftraggeber oder ihres Publikums. Manche bemühten sich um Wahrheitstreue, während andere großzügig von folkloristischen oder übernatürlichen Motiven – oder reinen Fantasy-Elementen – Gebrauch machten. Obwohl in den Sagas recht sparsam erzählt wird und eher Gespräche, Handlungen und Ereignisse wiedergegeben werden als die Gedanken und die Gefühlswelt der in ihnen auftretenden Figuren, ist diese schlichte Objektivität trügerisch: Nur erstklassige Autoren können Literatur schaffen, die so kraftvoll und komplex ist wie die Sagas. Dass diese Werke bis heute bekannt und beliebt sind, liegt zu einem nicht unbeträchtlichen Teil an ihren interessanten Frauenfiguren, von denen uns viele in diesem Buch begegnen werden.

Obwohl die Sagas und Gedichte, auf denen so vieles von dem basiert, was wir über die Wikinger wissen, durch die literarische Kultur der Zeit geformt wurden, in der sie niedergeschrieben wurden, geben sie doch uralte Geschichten wieder, die fest in den Traditionen ihrer Entstehungs-

zeit verwurzelt sind. Zusätzliche Zeugnisse dafür bieten uns vor allem die Erzählungen, die in der altenglischen oder deutschen mittelalterlichen Literatur überliefert sind und sich auf dasselbe germanische Erzähluniversum beziehen. Runeninschriften aus der Wikingerzeit sind ebenfalls unterstützende Beweise. Beispielsweise erwähnt ein eddisches Gedicht die legendäre Gestalt *Þjóðrekr*, eine Figur, die auch auf dem Rök-Runenstein (um 800) zu finden ist, der in der Provinz Östergötland in Schweden steht. Isländische Autoren – die ihre Texte mindestens 150 Jahre nach dem Ende der Wikingerzeit schrieben – bedienten sich also aus einem gemeinsamen Schatz an wiederkehrenden Handlungen, Themen und Charakteren, welche die fundamentalen Einstellungen und Glaubensgrundsätze der Menschen widerspiegeln, die diese Traditionen teilten. Dass sich die Autoren im Mittelalter immer noch mit den schon damals jahrhundertealten Erzählungen beschäftigten, zeigt ihre bleibende Bedeutung, da die in ihnen verhandelten Ursachen von Konflikt und Streit, die Gesellschaften charakterisieren, die so wie die nordische strukturiert waren, nicht nur in der Wikingerzeit, sondern auch noch im 13. Jahrhundert immer wieder begegnen. Die Denkmuster, die in nordischen Sagas und Gedichten Ausdruck finden, waren die Produkte einer Gesellschaft ohne Staat und exekutive Macht, und bis 1262 – dem Jahr, in dem Island seine Souveränität verlor – hatte sich ein Großteil der sozialen Strukturen und Möglichkeiten zur Konfliktbewältigung im Gemeinwesen Island seit der Wikingerzeit kaum verändert.²⁵ Wie wir sehen werden, war die Familie ein wichtiger Grundbaustein dieser Gesellschaft, und Ehre war in einem Rechtssystem, das sich hauptsächlich um Fehde und Rache drehte, ein entscheidender Wert. Folglich sind die Sagas zwar literarische Schöpfungen, die erzählerisch so aufgebaut sind, dass sie den größtmöglichen Effekt erzielen, gleichzeitig aber auch «wahre» Geschichten, die es den Autoren und ihrem Publikum ermöglichten, Themen und Probleme anzusprechen, die für ihr Leben relevant waren. Es gibt noch eine weitere Art, den Wahrheitsgehalt von Informationen aus den Sagas zu prüfen. Frauen wie Unnr die Weise oder Guðríðr Þorbjarnardóttir – furchtlose Pionierinnen, die zu neuen Ländern im Westen segeln, sich in Island oder Grönland niederlassen oder unbekanntes Territorium in Nordamerika erforschen – fesseln uns als literarische Charaktere, aber ihre Reise-

berichte werden durch archäologische Funde untermauert. Ob diese beiden Frauen tatsächlich lebten oder nicht, ist hier unerheblich, da es wahrscheinlich andere gab, die ihnen glichen.

Anders ausgedrückt: Literarische Texte sind als Quellenmaterial zwar eine echte Herausforderung, sollten aber keinesfalls als «rein fiktiv» und deshalb unserer Aufmerksamkeit nicht würdig betrachtet werden. Wenn wir erkennen, welche Elemente der Sagas wiederkehrende literarische Wendungen sind, und diese sorgfältig von den Elementen trennen, die möglicherweise eine vergangene Realität widerspiegeln, verschaffen uns die schriftlichen Quellen einen gewissen Zugang zur Identität, Weltanschauung und zum Lebensstil der Wikinger. Diese Menschen waren pragmatisch und unsentimental, und ihre Einstellung zu Leben und Tod wirkt in vielen Fällen erbarmungslos, so wie auch die Walküren mit den großen Kriegern und Königen, deren Tod sie verursachen, kein Mitgefühl haben. Dass die Walküren und Freyja, die wichtigsten mythologischen Frauenfiguren der nordischen Kultur, über so viel Gestaltungsraum verfügen, ist die Konsequenz und das Spiegelbild einer Gesellschaft, zu der Frauen einen wichtigen Beitrag leisteten und in der ihre Arbeit und ihre Weisheit von essenzieller Bedeutung waren.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de